



EVANGELISCH-LUTHERISCHE DOM-GEMEINDE
PASTOR MARTIN KLATT

Altjahrsabend
31. Dezember 2016

Predigt: Jesaja 30, 8-17 (18-20a)

Liebe Gemeinde!

Ein Jahr ist vergangen. Wieder ein Jahr. In ein paar Stunden nehmen wir die alten Kalender von der Wand und hängen die neuen auf. 2016 ist vorbei.

Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. (Jes 66, 13)

Erinnern Sie sich noch? Die Jahreslosung für dieses Jahr. Am Ende des Jahres so aktuell wie an seinem Beginn. Mindestens.

Gott spricht sich uns Menschen zu. Trost im biblischen Sinne ist in den Arm genommen werden – und dann auch wieder auf die Füße gestellt werden. Trost ist Hilfe zum Weitergehen, zum Leben.

Wir leben. Wir gehen weiter. Die Zeit läuft weiter. Die Welt bleibt nicht stehen. Es ist der Jahreswechsel nur eine vereinbarte Zäsur in der dahineilenden Zeit.

In diese hineingesprochen die Worte aus dem Buch des Propheten Jesaja, im 30. Kap:

**So geh nun hin und schreib es vor ihnen nieder auf eine Tafel und zeichne es in ein Buch, dass es bleibe als Zeuge für immer und ewig. Denn sie sind ein ungehorsames Volk und verlogene Kinder, die nicht hören wollen die Weisung des HERRN, sondern sagen zu den Sehern: »Ihr sollt nicht sehen!«, und zu den Schauern: »Was wahr ist, sollt ihr uns nicht schauen! Redet zu uns, was angenehm ist; schaut, was täuscht! Weicht ab vom Wege, geht aus der rechten Bahn! Lasst uns doch in Ruhe mit dem Heiligen Israels!«
Darum, so spricht der Heilige Israels: Weil ihr dies Wort verwerft und vertraut auf Frevel und Mutwillen und verlasst euch darauf, so soll euch diese Schuld sein wie ein Riss, der aufbricht und klafft an einer hohen Mauer, die plötzlich, unversehens einstürzt, wie wenn ein Topf zerschmettert wird, den man zerstößt ohne Erbarmen, sodass man von seinen Stücken nicht eine Scherbe findet, darin man Feuer hole vom Herd oder Wasser schöpfe aus dem Brunnen.**

Kein tröstendes Wort am Ende. Aber vielleicht ein hilfreiches. Gerade in seiner Strenge. Es konfrontiert. Es stellt infrage – auch Grundsätzliches. Es nötigt zur Auseinandersetzung. Tröstlich und hilfreich ist es eben darin, dass es den Lauf der Dinge unterbricht. Es soll – um Gottes und der Menschen willen – eben nicht alles einfach so weitergehen.

Ach! Lasst uns doch in Ruhe mit dem Heiligen Israels!

Gefragt sind aber – darin sind die Zeiten Jesajas vor mehr als 2.700 Jahren und die heutigen sich nicht unähnlich – die einfachen Antworten. Selbstbestätigung – „Wir sind das Volk“ – statt Infragestellung: Was für ein Volk wollen wir sein? Ausblenden dessen, was ins eigene Weltbild nicht passt.

Schaut, was täuscht – das ist heute: Fake-News: bewusst verbreitete Lügen, die als Wahrheiten ausgegeben werden. *Was wahr ist, sollt ihr uns nicht schauen* – das ist schon damals postfaktisch gedacht. Populismus ist keine moderne Erfindung. Wirklichkeitsverlust als Lebens- und politisches Konzept beklagt Jesaja schon bei den Menschen seiner Zeit.

Die Konsequenz einer solchen Haltung, die notwendige Auseinandersetzung vermeidet, ist der Riss, der aufbricht – und am Ende ein Gemeinwesen zerstört, so wie er eine ursprünglich einmal solide Mauer einstürzen lässt. Man kann das sehen am Ende dieses Jahres, diesen Riss: „Brexit“ ist ein Stichwort dafür oder das Bild einer zutiefst gespaltenen Gesellschaft in den USA und einer immer noch in Arm und Reich getrennten Welt.

Jesaja sagt: **Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein. Aber ihr habt nicht gewollt und spracht: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen«, – darum werdet ihr dahinfliehen, »und auf Rennern wollen wir reiten«, – darum werden euch eure Verfolger überrennen. Denn tausend werden fliehen vor eines Einzigen Drohen, ihr alle vor dem Drohen von fünf, bis ihr übrig bleibt wie ein Mast oben auf einem Berge und wie ein Banner auf einem Hügel.**

Zutiefst verstörend sind die Bilder, die der Prophet Jesaja uns vor Augen stellt – nicht weil sie so fremd, sondern weil sie so nahe sind: fliehende Menschen, die doch nicht entkommen, sondern überrannt werden; Zerstörung, die nichts übrig lässt.

Fassungslos schauen wir auf *Aleppo* oder auf *Berlin*; nach *Nizza*, aufs Mittelmeer – und an viele andere Orte. Wir sehen Trauer und Entsetzen. Kinder ohne Eltern, Eltern ohne Kinder. Wir sehen die Verzweiflung von Menschen, die unter uns leben.

Diese Bilder drängen vieles in den Hintergrund: manche persönlichen Bilanzen. Es macht bestimmte Dinge plötzlich unwichtig, und wir entdecken, dass wir sie sonst vielleicht viel zu wichtig nehmen: das Rennen nach dem Glück, das Laufen um Erfolg; das „schneller – höher – weiter“ mit allen Mitteln und um jeden Preis – und Goldmedaillen für Deutschland.

Das Ausmaß der Gewalt – nicht nur weit weg von uns, sondern mitten unter uns – auf dem Breitscheidplatz und in U-Bahn-Stationen, angesichts von brennenden Flüchtlingsunterkünften, erschüttert, woran wir glauben: dass wir den Lauf der Welt doch irgendwie im Griff haben; den Glauben an die Perfektion unserer Technik; den Glauben an den Fortschritt der Humanität; den Glauben an die menschliche Stärke, von der Jesaja in Bildern spricht: *dahinfliegen auf Rossen und auf Rennern reiten*. Jesaja sagt: ein Irrweg. Gewalt wird nicht durch Gewalt überwunden. Sie schlägt auf die zurück, die sie anwenden.

In der Situation der Erschütterung, der Verunsicherung und Angst fordert Jesaja die Menschen zur Umkehr, zum Schweigen und zum Hoffen auf: „In Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, in Stillehalten und Vertrauen findet ihr Kraft.“ (Übersetzung: H. Wildberger)

Für mich gehören zu den Bildern dieses Jahres die Kerzen, die Menschen am Ort des Anschlags in *Berlin* angezündet haben. Die Blumen, die sie in *Nizza* niederlegten. Es ist ein stilles Zeichen. Gewaltlos, aber nicht ohnmächtig. Es signalisiert das eigene Mit-Betroffensein.

Noch deutlicher habe ich in diesem Jahr empfunden, welche heilsame Bedeutung die zarten Klänge der Weihnachtslieder haben, wenn wir sie gemeinsam singen – und allzumal, wenn wir's leise tun. Sie bergen die Seele in Zeiten der Verunsicherung. Sie sind eine Gegenkraft gegen die Verrohung der Sprache. Sie helfen, bei der Sache zu bleiben, also: bei Glaube, Hoffnung und Liebe.

„In Umkehr und Ruhe liegt eure Rettung, in Stillehalten und Vertrauen findet ihr Kraft.“

Es gibt – so las ich – bei diesem Jahreswechsel eine extra Sekunde. Die Zeit wird wirklich angehalten, damit die Uhren wieder richtig gehen, entsprechend zu der sich drehenden Erde. Was für ein schönes Zeichen! Geschenkte Zeit zum Stillesein und Schweigen.

Das ist nicht einfach verstummen, weil man nichts mehr zu sagen weiß. Das ist es, was die Bilder des Grauens in uns auslösen, die unser Herz leer machen vor Entsetzen und uns die Worte aus dem Mund nehmen. Stillesein und schweigen – für Jesaja ist das nicht das Letzte, was bleibt, wenn alles andere nicht mehr geht, sondern das Erste, aus dem das Weitere hervorgeht: Umkehr und Hoffnung, und daraus Hilfe und Stark-Sein.

Innehalten, so sagt er im Namen Gottes, ist das Gebot der Stunde. Er erinnert daran, dass es weniger darum geht, ob man viel und oft von Gott redet, als dass man auf ihn hört.

Schweigen möchte ich, Herr, und auf dich warten. Auf Gott warten. Nicht schon alles wissen.

Schweigen vor Gott führt in eine Haltung der Achtsamkeit.

Schweigen möchte ich, damit ich verstehe, was in deiner Welt geschieht. Verstehen wollen – nicht nur vordergründig. Sonst bleibt unser Begreifen oberflächlich. Dass unser Durchblick fragmentarisch bleibt, wissen wir längst. Wir haben nicht auf alles eine fertige Antwort, schon gar nicht eine schnelle. Natürlich muss Menschen in Not möglichst schnell geholfen werden. Selbstverständlich muss dem Terror und der Gewalt gewehrt werden. Aber manchmal werde ich den Verdacht nicht los, dass die immer erste Frage: „Wer hat Schuld?“ auch dazu dient, sich tiefergehende Fragen vom Leib zu halten. Als ob die Welt wieder in Ordnung wäre, wenn man nur weiß, wer schuld ist an dem

Schrecklichen. Wirkliches Verstehen braucht Zeit – zum Hinschauen, Hinhören, zum Nachdenken. *Schweigen möchte ich, dir nahe sein und allen deinen Geschöpfen.* Stillesein ist ein Umkehren, ein sich Hinkehren zu dem anderen: zu Gott, zum Mitmenschen, zu jedem Mitgeschöpf. Es gibt eine Nähe, die entsteht nicht durch Worte, sondern nur durch Schweigen. Worte, voreilige allzumal, zerstören sie. Schweigen bedeutet, es beieinander im Dunkel auszuhalten. Da sein und bleiben. Das ist Trost – und Hilfe.

Ich möchte schweigen, damit ich unter den vielen Stimmen die deine erkenne. Viele laute Stimmen umgeben uns: lockende, drohende, betäubende, verführende. Lärm macht Stillesein schwer, nicht nur heute. Stillesein vor Gott ist konzentriertes Hinhören auf die leise Stimme Gottes. An seinen Zusagen und seinen Weisungen lernen wir zu unterscheiden: Wichtiges von Unwichtigem, Gutes von weniger Gutem oder gar Bösem. (Grusnick)

Innehalten. Dafür kann dieser Moment gut sein, diese Zwischenzeit – zwischen dem Alten und dem Neuen. Angekommen am Ende, ausblickend auf das Kommende einen Raum haben. Sich bewusst machen, was war, um bewusst den Schritt zu tun zum Neuen. Sich herausnehmen – wenigstens für einen Moment – aus dem Strom der dahinfließenden Zeit. Innehalten, bevor es weitergeht. Damit nicht alles einfach so weitergeht. Sich Zeit nehmen für Fragen.

Kleine Selbsterforschung

Auf welchen Schultern stehst du? / In wessen Spuren gehst du?

Mit welchen Augen siehst du? / In welchen Büchern liest du?

Mit welchem Segen lebst du? / An welchen Plänen webst du?

An welchen Orten weilst du? / Und wessen Leben teilst du? (K. Nagorni)

Fragen, die von außen kommen. Sind es wichtige Fragen? Sind es meine Fragen – am Ende dieses Jahres – oder sind das ganz andere?

Ein Übersetzungsversuch: Wo kommst du her? Wem folgst du? Was leitet dich?

Was bestimmt deine Sichtweisen? Womit füllst du deine Seele und dein Herz? Welches sind die Quellen, aus denen du schöpfst? Was hast du vor und worauf bist du aus?

Wo bist du zu finden und wo schaut du dich um? Mit wem bist du verbunden?

Wir spüren das kritische Potenzial solchen Fragens – für das persönliche wie für das gesellschaftliche Leben. Sich ihnen zu stellen, ist anstrengend. Die Mühe der Infragestellung auf sich zu nehmen, aber weitet die Perspektive. Übersehenes kommt in den Blick. Fragen halten einen Raum frei. Was fraglich ist, könnte ja auch anders sein. Darin sind sie verheißungsvoll.

Darum lesen wir die Bibel – auch im neuen Jahr.

Aus solchem Innehalten bei den Fragen wächst die Stärke zu einem unangepassten Leben, und die innere Freiheit, zu tun, was wirklich nötig ist, um die Wirklichkeit zu verändern.

Ich möchte schweigen und darüber staunen, dass du für mich ein Wort hast.

Dem Innehalten und Stillesein vor Gott wohnt die Hoffnung inne, dass Gott sich auch heute vernehmen lässt. Dass uns das Wort findet, das wir uns selbst nicht sagen können. Gottes leises Wort, sein erstes und sein letztes, das Christuswort, das er hineinspricht in die Welt in dem Kind in der Krippe, geboren in der Nacht, und am Ostermorgen, im Licht eines anbrechenden neuen Tages. Wenn es sich erschließt, sich aufschließt für uns, für dich und mich... da werden wir Staunende sein (immer wieder), wie solche, die beschenkt werden.

Hört die Worte aus der Selbsterforschung Gottes.

Bei Jesaja folgen sie direkt im Anschluss an unsere Verse: **Darum harrt der HERR darauf, dass er euch gnädig sei, und er macht sich auf, dass er sich euer erbarme; denn der HERR ist ein Gott des Rechts. Wohl allen, die auf ihn harren! Du Volk Zions, das in Jerusalem wohnt, du wirst nicht weinen! Er wird dir gnädig sein, wenn du rufst. Er wird dir antworten, sobald er's hört. Und der Herr wird euch in Trübsal Brot und in Ängsten Wasser geben.**

Aus der Stille der Nacht dichtet *Jochen Klepper*. Er nennt es *Trostlied am Morgen*:

Seid ihr hoffend stille, strömt die Kraft euch zu.

Stets bleibt Gottes Wille, dass er Wunder tu.

Durch Stillesein und Hoffen werdet stark und fest,

seht den Himmel offen, der euch nicht verlässt.

AMEN.